

Einsteiger auf Arbeitsmarkt

## Am falschen Ende gespart

**Die Jobcenter sollen sich nicht mehr um junge Arbeitssuchende aus armen Familien kümmern. Damit würde ein Hilfenetz reißen, das bisher junge Leute mit schwieriger Startposition fit für den Arbeitsmarkt gemacht hat. Kann sich der Staat das leisten?**

Von MONIKA GANSTER



© Ben Kilb

Engagierte Berater: Andreas Adams und Tanja Rust arbeiten aus Überzeugung im Frankfurter Jugendjobcenter.

Die Pläne von Bundesarbeitsminister Hubertus Heil (SPD) haben viele Mitarbeiter in Jobcentern kalt erwischt: Von 2025 an will er junge Menschen unter 25 Jahren von den Arbeitsagenturen betreuen lassen – auch jene, für die zurzeit noch die Jobcenter zuständig sind. Das sind allein in Frankfurt 9500 junge Menschen, die – meist wie ihre Eltern – Bürgergeld beziehen. Mit der Verlagerung will der Minister 900 Millionen Euro in seinem Haushalt einsparen – und die Kosten dafür der Arbeitslosenversicherung aufladen, die durch Beiträge von Beschäftigten und Betrieben getragen wird.

Für Außenstehende scheint das „nur“ ein politischer wie finanzieller Schachzug zu sein, eine Betreuung der Jugendlichen bleibt ja augenscheinlich erhalten. Doch die Realität sieht anders aus, wie Monika Aglago, Leiterin des Jugendjobcenters in Frankfurt, und ihre Mitarbeiter eindrücklich berichten. Denn damit reißt absehbar ein Hilfenetz, das in Frankfurt im letzten Jahrzehnt durch zahlreiche Verknüpfungen von Beratungsstellen, sozialen Trägern und Betrieben von den heute mehr als 200 Mitarbeitern des Jobcenters geknüpft wurde.

Schulabgänger, die aus armen Familien kommen und Bürgergeld beziehen, können bei der Ausbildungssuche auf das Jobcenter zählen. Doch so einfach das klingt, die Vermittlung ist in vielen Fällen schwierig, weil die Jugendlichen oft mit Gepäck kommen. Die Probleme seiner Kunden kann Andreas Adams, der schon seit neun Jahren im Jobcenter arbeitet, in einer

langen Liste aufzählen: Streit mit den Eltern, Geldsorgen, Obdachlosigkeit und Sucht, Hafterfahrung und im Anschluss daran Auflagen, die zu erfüllen sind, unbezahlte Rechnungen, eine ungeplante Schwangerschaft. Sich da auf eine Ausbildung zu konzentrieren sei schwierig. In vielen Familien werde außerdem zu Hause nicht deutsch gesprochen, das erschwert den Kindern die Integration in Schule und Beruf.

Die Jugendlichen seien oft Einzelkämpfer, ohne Unterstützung von zu Hause, sagt Adams. Wenn deren Eltern dann ins Jobcenter zur Beratung hinzugeholt werden, wüssten manche weder, auf welche Schule ihr Kind geht, noch, was es für berufliche Pläne hat, berichtet er von einigen Familien. Dann sind es die Berater, die erst mal herausfinden, was als Erstes ansteht: einen geregelten Tagesablauf zu organisieren, eine psychologische Begleitung, oder liegt gar ein medizinisches Problem vor? Es gehe vor allem um niedrigschwellige Unterstützungsangebote, die diese Jugendlichen so nicht von zu Hause her kennen. „Die erarbeiteten Beziehungen der Mitarbeitenden im Jugendjobcenter mit den Netzwerken sind ein Schatz. Dieser müsste dann neu aufgebaut werden“, sagt die Leiterin Monika Aglago. „Wir machen quasi eine ganzheitliche Betreuung.“

In der Stadt gibt es neben sechs regionalen Jobcentern für Erwachsene auch ein besonderes Angebot für Heranwachsende, das Jugendjobcenter. Es wurde 2012 erst als Pilotprojekt, dann als Dauereinrichtung von der damaligen Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld (CDU) ins Leben gerufen, um die vielfältigen Bedarfe dieser Gruppe junger Menschen von einer Anlaufstelle aus bedienen zu können. Es wurden Mitarbeiter des Sozialamts und der Agentur für Arbeit zusammengezogen, die als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Im Lauf der Jahre hat das Jugendjobcenter sein Angebot erweitert, etwa mit der Möglichkeit einer Ausbildung in Teilzeit für junge Mütter in Elternzeit. Obdachlose und suchtkranke Jugendliche zählen zu den Kunden, zuletzt kamen auch Angebote für schwerbehinderte junge Menschen hinzu. Im Jugendjobcenter heißen die Mitarbeiter PAPs, „Persönliche Ansprechpartner“, in der Regel sind es immer zwei, die auf dem Laufenden sind, was die Betreuung ihrer Kunden angeht. Bis zu 230 Personen betreut ein Vollzeitangestellter im Jugendjobcenter - mit unterschiedlichen Bedürfnissen.

### **Vermittlung nur über Praktika**

Der 18 Jahre alte Jose Manuel Del Rio Cracana ist einer dieser Kunden, denen das Jugendjobcenter auf seinem Weg ins Berufsleben geholfen hat. 2015 kam er mit seiner Familie von Spanien nach Deutschland und hatte Mühe, ohne Sprachkenntnisse den Schulabschluss zu bewältigen. Dennoch fand er danach einen Ausbildungsplatz, der aber nicht der richtige für ihn war. Er brach ab und löste damit, als Bezieher von Bürgergeld, eine Nachricht an das Team des Jugendjobcenters aus. Dort lud man ihn zum Gespräch und sprach über Optionen. Del Rio Cracana konnte nicht mit seinem Abschlusszeugnis punkten. Seine PAP, Tanja Rust, und ihr Kollege Adams wussten aber, wer ihn bei einer neuerlichen Bewerbung unterstützen, ihn coachen kann und wer ihm schließlich Praktika vermitteln konnte. Was er vorher mit zahlreichen schriftlichen Bewerbungen nicht erreicht hatte, schaffte der junge Mann mit seinem Einsatz in verschiedenen Betrieben.

Dort sah man den Arbeitswillen und wertete ihn höher als die Schulnoten. Bei BMW überzeugte Del Rio Cracana und hat nun einen Ausbildungsplatz als Mechatroniker von September an in der Tasche, auf den er sich schon sehr freut. Die vielen Schritte, die seine PAPs mit ihm gegangen sind, haben sich für ihn ausgezahlt. Für die Arbeit im Jugendjobcenter braucht man einen langen Atem. „Und unfassbar viel Geduld, denn man muss erst Vertrauen aufbauen“, sagt Adams. Häufig muss er auch gegen Fehlinformationen

ankämpfen, etwa wenn Eltern glauben, ihr Bürgergeld werde gekürzt, sobald das Kind Lehrgeld in einer Ausbildung bekäme. „Wir versuchen, Menschen an den Arbeitsmarkt heranzuführen durch Stabilisierung und Ausbau der Beschäftigungsfähigkeit“, beschreibt Rust den Ansatz ihrer Tätigkeit. „Bei der Agentur für Arbeit steht die reine Vermittlungsarbeit im Vordergrund“.

Die Kritik der Praktiker teilt auch Frankfurts Sozialdezernentin Elke Voitl (Die Grünen). Sie lehnt die vom Bundesarbeitsministerium geplanten Umstrukturierungen bei der Arbeitsförderung junger Menschen ab. „Gerade in Zeiten verstärkter und notwendiger Zuwanderung und des Fachkräftemangels ist eine nachhaltige Förderung von erheblichem gesellschaftlichen Interesse“, schreibt sie in einer Mitteilung. „Wir müssen jetzt gemeinsam dafür sorgen, dass die Hilfestrukturen für junge benachteiligte Menschen erhalten bleiben.“

Das Problem betrifft aber keinesfalls nur Frankfurt, sondern auch sämtliche Städte und Kreise rundum. Auch der Hessische Landkreistag hat sich in einer Stellungnahme bereits gegen die angekündigten Änderungen ausgesprochen, die auch für die Ämter noch einige Überraschungen bereithalten. Den jungen Betroffenen droht nämlich ein Wirrwarr der Zuständigkeiten. Bislang erhielten sie sowohl ihren Lebensunterhalt als auch die Betreuung bei Arbeitsvermittlung und Qualifizierung von einer Stelle: den Jobcentern. Wird Anfang 2025 die geplante Kindergrundsicherung eingeführt, könnten ab dann gleich drei Stellen für sie zuständig sein: Die Familienkassen würden dann die Kindergrundsicherung übernehmen. Wenn diese das Existenzminimum nicht abdeckt, müssten die Betroffenen mit Bürgergeld aufstocken, für das das Jobcenter zuständig bleibt. Und für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung müssten sie zur Arbeitsagentur.

### **Es droht der dauerhafte Bezug von Sozialhilfe**

Die Sozialdezernentin des Kreises Darmstadt-Dieburg, Christel Spröbler, wie Arbeitsminister Heil Mitglied der SPD, hat sich ebenfalls kritisch geäußert. Die Einsparungen bei den Jobcentern müssten ja an anderer Stelle, nämlich den Arbeitsagenturen, wieder ausgegeben werden, so Spröbler. Doch dann werde die Arbeit von den Beitragszahlern finanziert und nicht mehr aus dem Etat des Bundesarbeitsministeriums. Neben den finanziellen Verwerfungen sieht sie aber vor allem die Gefahr, dass junge Menschen wesentlich länger oder sogar dauerhaft im Sozialhilfebezug bleiben.

Andreas Adams vom Frankfurter Jobcenter sieht das gleiche Problem: „Wir wollen mit unseren Kunden das Ziel erreichen, dass sie vom Jobcenter wegkommen und ihren Lebensunterhalt selbst finanzieren können.“ Das sei ein Prozess, der bei seinem Klientel manchmal Jahre dauern könne, weil die Startbedingungen so unterschiedlich seien. Doch eine Alternative zu der intensiven Betreuung sieht auch seine Kollegin Tanja Rust nicht: „Unsere Aufgabe war es bisher, zu verhindern, dass viele Jugendliche hinten runterfallen. Es stellt sich die Frage, was da künftig mit den jungen Menschen passieren soll.“ Und Adams ergänzt: „Wir im Jugendjobcenter haben immer dafür gesorgt, dass keine jungen Menschen verloren gehen. Denn dies wäre nicht nur ein Verlust für diese Menschen selbst, sondern auch für unsere Stadt.“

Quelle: F.A.Z.